2. Beilage zu Nr. 155 der „Sächsischen Volkszeitung".

Aus Stadt und Land.

—* Auf der Radrennbahn zu Dresden findet nächsten Sonntag zum ersten Male ein Luftballonaufstieg des in Dresden sehr bekannten Aeronauten Paul Spiegel statt. Es gibt keinen zweiten Platz in Dresden, der sich so wie die Radrennbahn zu solchem Unternehmen eignet. Man kann ringsum die kleinsten Details der Füllung und des Aufstiegs beobachten. Die Füllung beginnt um 1 Uhr.

—* Trotz des fast beispiellosen Tiefstandes der Elbe ist dennoch ein fortgesetztes Fallen zu konstatieren. Und keine Aussicht auf eine Besserung. An der Augustusbrücke wird diese Gelegenheit benützt, um einige Reparaturen an den Fundamenten der Brückenpfeiler vorzunehmen. Außerdem arbeitet man daselbst an der Vertiefung der Flußsohle.

—* Bekanntlich enthalten die Schoten des Goldregenstrauches ein scharfes Gift, welchem schon manches Kind zum Opfer gefallen ist. In jüngster Zeit erst hat sich ein derartiger Unglücksfall in Loschwitz zugetragen, wo ärztliche Hilfe ein junges Leben nicht mehr retten konnte. Man schärfe daher den Kindern ein, vor diesen Früchten sehr auf der Hut zu sein, und sie lieber gar nicht zu pflücken.

Oschatz. Das Geständnis des Lederarbeiters Kohl, der sterbend im Krankenhause in Graz aussagte, in Gemeinschaft mit einem anderen einen Reisenden ermordet zu haben, wird mit dem plötzlichen Verschwinden des Pfarrers Füllkrutz aus Lampertswalde in Verbindung gebracht. Füllkrutz war am 22. Juni 1900 auf seiner Urlaubsreise nach Steiermark von einem Ausfluge nach dem Natterriegel nicht in das Gasthaus zurückgekehrt. Man vermutet, daß er das Opfer Kohls und seines Genossen geworden ist.

Zwickau. Hier wurde eine aus neun jungen Burschen, meist Lehrlingen, bestehende Diebes- und Hehlerbande erwischt. Während der eine Teil ihren Prinzipalen die verschiedensten Waren entwendeten, veräußerten die anderen die ihnen zugesteckten Waren. Vier Mitglieder der Bande wurden in Haft behalten.

Reichenbach i. V. Der Direktor der hiesigen Bürgerschule, Herr Dr. phil. Karl Julius Neudecker, ist an Stelle des zur Leitung der Königl. Bezirksschulinspektion Oschatz ausersehenen Bezirksschulinspektors Dr. Gäbler in Oelsnitz i. V. zum Königl. Bezirksschulinspektor für Oelsnitz i. V. ernannt worden. Er tritt sein neues Amt am 1. Oktober d. J. an.

Lößnitz. Nach dem Regulativ, die Polizeistunde betreffend, das mit dem 1. d. M. in Kraft getreten ist, haben alle Gast- und Schankwirtschaften (einschließlich der Konditoreien) ihre Räume spätestens nachts 2 Uhr zu schließen.

Sebnitz. Für das hier am 17. und 18. d. M. stattfindende Sängerfest des Elbgausängerbundes haben sich von den 173 Bundesvereinen bereits über 140 angemeldet, so daß ein Zusammenfluß von weit über 3000 Sängern zu erwarten steht. Von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen sind acht Sonderzüge zugestanden. Mit diesem Sängerfeste verbindet sich gleichzeitig die Feier des 40jährigen Jubiläums des Bundes.

Warnsdorf. Am 14. und 15. August soll hier eine größere Katholikenversammlung abgehalten werden. Am Sonntag den 14. August nachmittags findet die Hauptversammlung, am Montag den 15. August finden Sektionsberatungen und Nebenversammlungen statt. Unter den Rednern befindet sich, wie dem „Oberl. Volksb." geschrieben wird, auch „ein sehr angesehener deutscher Zentrumsabgeordneter."

Vermischtes.

v 50jähriger Todestag. Am 7. Juli sind es 50 Jahre, daß der berühmte Physiker Georg Simon Ohm in München verstarb. Seine bahnbrechenden Forschungen, insbesondere auf dem Gebiete der Elektrizität haben ihm einen ehrenvollen Namen und eine hervorragende Stellung in der Gelehrtenwelt verschafft. Nach ihm ist das Ohmsche Gesetz benannt, daß er in seiner Schrift „Galvanische Kette" mathematisch bearbeitete.

v Das Testament des kürzlich verstorbenen Afrikaforschers Henry Stanley ist jetzt veröffentlicht worden. Das hinterlassene Vermögen Stanleys beträgt nicht weniger als 140 000 Pfund Sterling, also beinahe drei Millionen Mark. Die Haupterbin ist die Witwe des Verstorbenen, und außerdem sind bedeutende Summen verschiedener Stiftungen zugewiesen worden.

v Darf man Kranke gegen ihren Willen operieren? Auf der Klinik des Professors Chrobak im Wiener Allgemeinen Krankenhause kam folgender Fall vor: Eine Frau, die schwer krank auf die Klinik kam, sollte operiert werden. Alles war schon bereit, als plötzlich ihr Mann erschien und die Frau in brüsker Weise aus der Klinik zurückforderte. Da er nicht von seinem Vorhaben ablassen wollte, so wurde ihm die Frau gegen Revers ausgefolgt. Dieser Fall, sowie die reichen Erfahrungen, die Hofrat Chrobak während seiner langjährigen klinischen Tätigkeit gesammelt hat, veranlaßten ihn, einen Artikel in der „Zeitschrift für Gynäkologie" zu veröffentlichen. Darin schreibt er: „Kein Eingriff oder kein Versuch zum Zwecke der Heilung oder der Diagnose darf ohne das Einverständnis der Kranken unternommen werden. Aber auch die Einwilligung des Gatten soll, wenn nur irgend möglich, eingeholt werden, weil es immoralisch ist, daß sich der eine Ehe-teil in Gefahr begibt ohne Wissen des anderen. Besonders betont Chrobak, daß ein tiefgehender Unterschied zwischen der privaten und der Spitalspraxis nicht zu machen ist, es vielmehr die höchste Aufgabe des Krankenhauses sei, die Kranken in Verhältnissen zu halten, welche sie den Verlust einer guten Häuslichkeit möglichst wenig empfinden lassen, während andererseits auch der private Arzt verpflichtet ist, neue Mittel und Methoden anzuwenden. Die Einwilligung der Kranken ist dadurch zu erlangen, daß man dieselbe darüber aufklärt, daß die Operation notwendig ist. Dabei darf man aber nicht die Gefahren des Eingriffs verschweigen oder dieselben als geringer darstellen, als sie wirklich sind. Vor allem darf man nicht Operationen als dringlich schildern, die es nicht sind, um „den Fall" nicht zu verlieren. Ein Kranker ist überhaupt niemals ein „Fall", der nur wegen der seltenen Krankheitserscheinung Interesse erregt, sondern immer in erster Linie ein kranker Mensch. Die Operationswut unserer Zeit muß eingedämmt werden. 30 Prozent aller Operationen sind meist nicht notwendig. Wenn die wirklich notwendigen Operationen gemacht werden, so wird die Angst vor dem Operieren und vor dem Spital im Publikum verschwinden."

v Opfer der Tiger. In den Zentralprovinzen Indiens wurden während des Jahres 1903 nicht weniger als 190 Menschen Opfer der Tiger, andererseits wurden 199 Tiger erlegt. Diese Zahlen, die dem Jahresbericht der indischen Regierung entnommen sind, zeigen, was für Unheil die Tiger in Indien verbreiten. In den Zentralprovinzen, die etwa die Größe Schottlands haben, hausten vier sogenannte „menschenfressende" Tiger, denen man die 190 Fälle zurechnet. Die Regierung setzte einen Preis von 700 Mk. für jeden dieser menschenfressenden Tiger aus, aber diese Summe wurde nicht einmal bezahlt. Einmal wurde der Anspruch gestellt, aber nachher stellte sich heraus, daß der erlegte Tiger nur Wild und Vieh angegriffen hatte, und daß der menschenfressende Tiger in eine andere Gegend gezogen war. Eine Tigerin hatte in einem Bezirke 48 Personen in einem Jahre getötet, also fast jede Woche eine Person! Ein menschenfressender Tiger ist äußerst schlau. Da der Mensch seine Beute ist, verbirgt er sich sorgfältig, um ihn nicht aus seinen „Jagdgründen" zu verscheuchen. Es ist sehr schwer, einen Tiger im Gestrüpp und Gras zu entdecken, trotz seiner Größe. Es gibt Sportsleute, die jahrelang in den Dschungeln leben, ohne jemals den Königstiger zu sehen. Außerdem sind in den Zentralprovinzen noch 180 Todesfälle durch Panther und 50 durch Wölfe vorgekommen.

v Gesalzene Kinder. In manchen Gegenden Europas und Asiens hält man noch heute an dem äußerst merkwürdigen Brauche fest, neugeborene Kinder zu salzen, obwohl es grausam und gefährlich ist. Die Methode wechselt, wie eine englische Zeitschrift schreibt, bei den verschiedenen Völkern. Die Armenier in Rußland bedecken die ganze Haut des Kindes mit einem sehr feinen Salz. Dieses Salz läßt man drei Stunden oder noch länger auf dem Körper des Kindes und wäscht es dann mit warmem Wasser ab. Ein Bergstamm in Kleinasien ist noch grausamer als die Armenier. Dort bleiben die Neugeborenen 24 Stunden mit Salz bedeckt. Auch die modernen Griechen bestreuen ihre Kinder mit Salz. Die Mütter glauben, daß die Kinder durch diese Anwendung von Salz Gesundheit und Kraft bekommen, und Uebel von ihnen ferngehalten werden.

v Ein kostbarer Thron. 60 Millionen Mark soll nach der „Revue mondiale" der Thron des Schahs von Persien wert sein. Dieser Thron ist aus massivem Silber mit Skulpturen und Festons, die mit unerhörter Kunst ausgearbeitet sind. Die Ziseleure haben symbolische Figuren, kriegerische Attribute und Tierköpfe zur Darstellung gebracht. Das Ganze ist Silber, als Hochrelief ausgeführt. Alle Teile sind mit Diamanten und kostbaren Perlen inkrustiert. Um die Diamanten laufen dekorative Motive,

hört, vielleicht hat er noch größeres mit ihm vor, ihn zum Werkzeug noch herrlicherer Taten aufgespart."

„Sage mir, lieber Bruder", sagte nun Bernhard, „hättest du wohl Lust, auch so hinauszuziehen in die Wüste und dort die Stimme des Herrn zu werden?"

„Ich?" fuhr der Kleine verwundert auf, seine Augen hefteten sich erstaunt auf den Sprechenden, dessen Gestalt sich emporhob, dessen gewaltige Glieder sich reckten und dessen Antlitz leuchtete in aufkeimender Begeisterung, „ich. Ich Aermster, Unwürdigster! Ich habe daran in der Tat noch nie gedacht. Aber was ist dir?" rief er fast erschrocken, „wie verändert bis du, wie anders dein Antlitz, deine Mienen?"

Der andere hatte kaum auf die letzten Worte gehört. Jetzt fuhr er empor, ergriff die Rechte des Bruders und umschloß sie mit so heftigem Druck, daß dieser schier aufgeschrieen hätte und sie noch eine Zeit lang hin und her bewegte, um sich zu überzeugen, ob Knochen und Gelenke noch heil seien. Dann grüßte Bernhard mit schweigendem Wink und enteilte aus dem Garten. Mit großen Schritten strebte er der Klosterkirche zu, warf sich am Hochaltar nieder, das Gesicht auf die teppichbelegten Stufen gedrückt, und betete lange und heiß. Der helle Ton der Glocke, der Eintritt der Brüder in die Kirche bewies ihn, daß die Rekreation zu Ende sei. Als die Brüder nach kurzem Gebet die Kirche wieder verließen, ging Bruder Chrysostomus an Bernhard heran, und teilte ihm flüsternd mit, der Abt habe alle Brüder nach dem Kapitelsaal befohlen.

Bernhard schloß sich den Brüdern an, die gesenkten Hauptes über den Klosterhof auf eine säulengeschmückte Pforte zuschritten, deren mächtige Eichentür weit geöffnet stand. Sie traten in einen weiten, hochgewölbten Raum, der durch große Bogenfenster mit runden bleigefaßten Scheiben aus farbigem Glase hell erleuchtet wurde. Herrliche Glasmalereien, Vorgänge aus der Leidensgeschichte des Heilandes darstellend, und bunte Wappen zierten den oberen Teil dieser hohen Fenster, unter denen an den mit Gemälden prächtig gezierten, unten mit Holz getäfelten Wänden lange Reihen einfacher, solider eichener Bänke entlang liefen. Der Pforte gegenüber befand sich der erhöhte Sitz des Abtes und über diesem Sessel das Kruzifix. Die Brüder stellten sich nun vor den Bänken auf und harrten, bis der Abt auf seinem Stuhle Platz genommen hatte, dann setzten auch sie sich auf die Bänke nieder.

Neben dem Throne aber stand Bruder Cyprian, dessen mächtige, imponierende Gestalt aller Blicke auf sich zog und auf dessen gefurchtem Antlitz tiefer Ernst lag. Er war ein stattlicher Mann in der Fülle der vierziger Jahre, ein echter Streiter des Herrn, dem man es ansah, daß er keinen Feind fürchtete und daß er voller Vertrauen das Wort zu seinem Wahlspruch gemacht haben mochte: „Wenn der Herr mit mir ist, wer will wider mich sein?" Quer über seine hohe Stirn zog sich eine lange und breite rote Narbe, die man vorher, als die Kapuze den oberen Teil seines Gesichtes verhüllte, nicht gesehen hatte. Jetzt erhob sich der Abt wieder von seinem Sitze und sprach knieend ein kurzes Gebet, das die Leute knieend mitsprachen. Dann standen alle wieder auf und der Abt erhob seine Stimme und sprach folgendermaßen zu den Versammelten:

Wie sinnlos vor Wut rannte er in die Berge hinein, die acht Kilometer nach der Weier am Fuße der Karlsburg legte er in nicht ganz einer Stunde zurück und ganz außer Atem, ruhte er doch nicht eher, als bis er, nachdem er wieder in den Wald einbiegend, vor dem verlassenen Steinbruche stand. Er stürzte förmlich auf eine der frischen Höhlen zu, riß einige große Steine weg und zog mit vor Erregung zitternden Händen sieben blecherne Kapseln hervor, die er in seine Taschen gleiten ließ — die Bomben des Dr. Neureuter.

Abend war es, als er vor dem Gebäude wieder anlangte. Polizisten und Gendarmen waren fort, das Bankett war vorüber, die Fenster des Saales waren erleuchtet, denn dort zechten noch etwa zehn bis zwölf jüngere Herren, Angestellte in den Bureaus verschiedener Aktiengesellschaften. Auf dem Platze aber hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, denn die Mitglieder von der verunglückten Deputation hatten die Nachricht von dem Trick der Arbeitgeber unter den Einwohnern verbreitet.

Scheuermann sprang auf die oberste Stufe der Treppe vor dem Portal, wo oben auch der Portier verschwunden, und schrie mit weithin schallender Stimme hinab:

„Genossen, man hat uns hintergangen, betrogen, man ist taub gegen eure berechtigten Wünsche, verhöhnt hat man uns, eure Bevollmächtigten und euch mit Schmach heimgeschickt. Das wollen wir ihnen eintränken! Ich bitte euch, tretet ein wenig zurück, gebt den Platz frei und postiert euch am Rande — ich will etwas zur Erhöhung der Festlichkeit beitragen und den Tempel der Schande feierlichst einweihen."

„Der Scheuermann? — Was will er — was hat er vor — Ach, der Bombenschmeißer — wehrt euch zurück!"

Und fast im Laufschritt wich die Menge ungefähr hundert Meter zurück und nahm dort an der Peripherie des Platzes Aufstellung. — Scheuermann verschwand aber in dem türlosen Gebäude.

Droben war die Stimmung sehr vorgeschritten, die Gesichter waren gerötet, die Augen schwammen im feuchten Glanze.

„. . . . Und so", sagte einer der jungen Herren mit lallender Zunge, das schäumende Sektglas in der Hand haltend, trinke ich auf das Wachsen der Kohlenpreise, auf das Blühen der Gesellschaften und das Gedeihen aller ihrer Pläne, die darauf ausgehen, recht viel Geld zu machen. — Wo der Sekt in Strömen fließt und wo in dulci jubilo . . ."

Ein fürchterlicher Knall verschlang seine letzten Worte — die Lampen verlöschten, das Haus krachte in allen Fugen, ein vielkehliger Schrei, der Fußboden wich unter den Füßen der Zechenden und sie stürzten mit zerschmetterten Gliedern hinab in die Tiefe.

Erschreckt sah die abseits stehende Menge nach dem Knall einen blitzartigen Feuerschein und gleich darauf den mittleren Teil des Gebäudes zusammenstürzen — ein zweiter, noch fürchterlicherer Knall folgte und danach war das Klubhaus ein wüster Trümmerhaufen, aus dem eine helle Flamme hoch gen Himmel loderte. Steine, Holzstücke, Trümmer von Balken, Sand und Staub flogen durch die Luft, aber von der Menge wurde niemand getroffen. Als einige sich näher wagten, fanden sie mitten auf dem Platze einen leblosen menschlichen Körper, dem der Hinterkopf zerschmettert war. Man

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19040710/7